

Wir sind keine Einzelfälle

Diskriminierung unter
Minderheiten in
migrantischen Milieus

Herausgeber:
Migrationsbeirat Neukölln



Die Texte der vorliegenden Broschüre dokumentieren die Veranstaltung „Zwischen Fundamentalismus, Fahnenkult und Antisemitismus – wer in Neukölln den Preis zahlt“, die am 9. Juni 2026 in der Programmschänke Bajszel in Kooperation mit dem Neuköllner Migrationsbeirat und Masiyot e.V. stattfand. Moderiert wurde die Veranstaltung von Alexander Carstiuc und Şehriyar Moradi. Die einzelnen Wortbeiträge wurden im Rahmen dieser Publikation redaktionell aufbereitet.

Der Neuköllner Migrationsbeirat vertritt die Interessen aller im Bezirk Neukölln wohnenden Menschen mit Migrationsgeschichte. Er trägt zur politischen und sozialen Integration und zum freundschaftlichen Zusammenleben der Bevölkerung bei. Zudem fördert der Beirat die Beteiligung aller Neuköllner*innen mit Migrationsgeschichte an der kommunalen und politischen Arbeit.

Inhalt

Einleitende Worte	5
-------------------	---

TEIL I:

Danjel Zarte	9
Marianna Piruzyan	12
Seyran Ateş	15
Ahmed Albaba	18
Lorîn Hêja	21
Tugay Saraç	23
Shay Dashevsky	25

Teil II:

Gespräch	29
Kontakte	43
Bildnachweis	44
Impressum	44

Einleitende Worte

Von Alexander Carstiu

Es ist schön zu sehen, dass unser heutiges Thema auf ein so großes Interesse stößt. Ich bin einer der Betreiber des Bajszels. Wir hatten die Idee für diese Veranstaltung während einer Sitzung des Migrationsbeirats: Wir wollten uns nicht damit abfinden, dass so viele Menschen in Neukölln gefährdet sind und Minderheiten auf Grund von Antisemitismus, Islamismus, Rassismus und Antiziganismus sich nicht frei äußern und nicht frei leben können. Außerdem waren wir ein wenig entsetzt, als wir von einigen gehört haben, es sei mittlerweile eine gewisse Entspannung eingetreten. Wir und viele andere sehen das komplett anders. Denn nach dem 7. Oktober 2023 hat sich die Lage noch einmal in allen Bereichen verschärft.

bAJSZEL

Kurz zu unserer Situation im Bajszel: Wir haben immer gesagt, dass wir die Möglichkeit zu sprechen dafür nutzen wollen, um auch auf die Bedrohung von vielen anderen Menschen hinzuweisen. Es geht nicht darum, dass sich das Bajszel als Opfer darstellt oder wir einen großen Lustgewinn hätten, uns als Opfer darzustellen.

Wir wurden angegriffen, wir wurden diffamiert, wir wurden mit roten Dreiecken beschmiert, es gab einen Brandanschlag, während mein Kollege im Laden war, meine Kollegin ist mit Pflastersteinen beworfen worden – hätten wir von Anfang an keine Sicherheitsglasscheiben gehabt, hätte es Verletzte oder vielleicht sogar Tote gegeben. Wir stehen seit Oktober 2024 rund um die Uhr unter Polizeischutz. Unsere Mitarbeiterinnen und unsere Gäste ertragen das, und insofern finden wir es vollkommen unangebracht von Entspannung zu reden. Es passiert trotzdem die ganze Zeit etwas, und es wird gegen uns gehetzt. Heute haben wir eine illustre Runde von Menschen zusammengestellt, die uns ihrerseits von ihren Erfahrungen berichten werden.



Teil I

Daniel Zarte

„Hallo, mein Name ist Daniel Zarte. Neben der ‘Großen Freiheit 114’ in Friedrichshain betreibe ich seit rund dreieinhalb Jahren die queeren Lokale ‘Das Hoven’ und die ‘Kleine Freiheit’ in Neukölln. Von Anfang an hatten wir ziemlich viele Angriffe. Bereits auf der Baustelle wurde ich von Unbekannten bespuckt, es wurden Steine ins Lokal geworfen und mit Glas und Sand befüllte Wasserballons in die Toiletten gesteckt, an denen man sich beim Herausholen in die Finger geschnitten hat.

In der Zeit nach der Eröffnung des Ladens wurden mehrere meiner Angestellten ausgeraubt und vor dem Laden verprügelt. Ein Feuerlöscher wurde ins Bürofenster geworfen, es wurde mit einer Schreckschusswaffe auf das Bürofenster geschossen, die Fenster wurden mehrmals eingeschlagen und unsere Fassade wurde mit roten Hamas-Dreiecken und Hakenkreuzen markiert. Auch bei meinem Auto wurden mehrmals die Scheiben eingeschlagen, meine Privatwohnung wurde aufgesucht und versucht aufzubrechen.

Anfangs war ich ziemlich oft bei der Polizei, habe dort aber keine wirkliche Hilfe bekommen.

Erst im Zuge eines recht großen Artikels in der Taz habe ich politische Unterstützung erhalten und auch Objektschutz. Es ist dadurch besser geworden, aber die Probleme sind noch nicht weg. Vom wirtschaftlichen Aspekt her war es so, dass mir vorigen Winter viele Weihnachtsfeiern abgesagt wurden, wodurch mir Umsatzeinbußen von 60.000 bis 80.000 Euro entstanden sind. Ich stand schließlich weinend und alleine in meinem Lokal, weil die Leute verständlicherweise Angst hatten.



Das
Hoven
QUEER & FRIENDS

Ich konnte leider keine Garantien geben, dass nichts passieren würde, denn das ein oder andere Mal wurden auch Gäste angegriffen, oder die Täter kamen mit Skimasken herein und warfen die Teller von den Tischen. Außerdem habe ich über die Jahre viel Personal verloren. Ich weiß bis heute nicht, wer der Großteil der Täter ist.

Die kleineren Delikte waren Mutproben von Jugendlichen – das habe ich herausgefunden, als ich mit einer örtlichen Jugendorganisation und benachbarten Schule zusammengearbeitet habe, deren Pädagog:innen teilweise schon wussten, dass die Kinder was am Laden gemacht hatten. Aber für die großen Sachen ist bis heute leider noch niemand belangt worden. Letztes Wochenende hatte ich ein wunderschönes Queeres Straßenfest in Neukölln organisiert, um die Menschen zusammen zu bringen – es hat mich sehr ergriffen, wieviele Menschen vor Ort waren. Es ist über die Zeit eine ganz tolle Gemeinschaft entstanden. Ich habe eine so tolle Nachbarschaft, die mittlerweile ein Auge auf den Laden hat. Außerdem habe ich den Verein Queer and Friends e.V. gegründet, um unter anderem an Schulen Präventionsarbeit zu machen und Aufklärung zu geben.



Marianna Piruzyan

„Hallo, mein Name ist Marianna, ich bin im Vorstand des Jungen Forums der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Berlin aktiv. Ich bin Armenierin und habe eine armenische Organisation gegründet, bei der es darum geht, auf Armenierfeindlichkeit und den Genozid an den Armeniern hinzuweisen und darüber aufzuklären. Wir haben hier in Deutschland das weltweit beste Archiv, weil das Deutsche Reich der damalige Bündnispartner der jungtürkischen Regierung war. Leider weiß man in Deutschland nicht soviel darüber, was sehr traurig ist.

Als Armenierin ist man unsichtbar in Deutschland, obwohl wir gar nicht so wenige sind, schätzungsweise 50.000 bis 70.000 Menschen. Einige Probleme gibt es bereits in der Grundschule, wenn beispielsweise türkischsprachige Kinder ihren Mitschülern sagen, man solle nicht mit „der Armenierin“ spielen – das ist meinen Freunden passiert. Oder in der Uni, wo es hieß, „die Armenierin“ laden wir nicht ein. Oder zum Beispiel eine andere Bekannte, deren Friseurin nicht mehr ihre Haare für die Hochzeit machen wollte, als sie erfahren hat, dass sie Armenierin ist.

Informationen zur Armenian Agency in
Germany sind hier zu finden:
<https://www.instagram.com/armenianagency/>

Aber auch in einem anderen Maßstab gibt es Probleme: Wir haben in der Şehitlik-Moschee am Neuköllner Columbiadam zwei Ehrengräber von Drahtziehern des damaligen Genozids: der eine ist der „Schlächter von Trabzon“, Cemal Azmi, der andere heißt Bahattin Şakir, Gründungsmitglied der jungtürkischen Regierung im Osmanischen Reich. Die Existenz dieser Ehrengräber ist ein Symbolbild für das, was gerade in diesem Land passiert: Menschen sagen zwar nicht offen, dass sie eine bestimmte Ethnie hassen. So etwas ist verpönt, das kann man nicht machen. Aber man kann diesen Hass trotzdem haben – sogar, wenn man interreligiösen Dialog betreibt und Fördergelder bekommt. Das habe ich selbst mitbekommen, wie dieser Kampf in der Berliner Senatsverwaltung ausgefochten wird. Die einen sagen, man möchte diese Akteure nicht fördern; die andere Seite kämpft dafür, dass diese Leute gefördert werden, aus welchen Gründen auch immer. Dadurch, dass ich mich schon seit Jahren damit beschäftige, frage ich mich, ob man überhaupt noch gegen diesen Hass ankämpfen kann. Also man kämpft trotzdem noch, denn ansonsten müsste man aufgeben und weggehen, aber es ist schon sehr schwierig.“

Beim Genozid an den Armeniern hat die jungtürkische Regierung des Osmanischen Reiches in den Jahren 1915 und 1916 schätzungsweise 1,5 Millionen Menschen systematisch ermordet.



Die Şehitlik-Moschee am Columbiadamm wurde von der DİTİB, der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion e.V., errichtet.



Auf dem Friedhof der Moschee liegen Cemal Azmi und Bahattin Şakir begraben, zwei Drahtzieher des Völkermords an den Armeniern.

Seyran Ateş

„Seyran Ateş ist mein Name, ich bin die Gründerin der Ibn Rushd-Goethe-Moschee und des Mernissi de Gouges-Bildungs- und Sozialwerks. Ich empfinde mich im Grunde gar nicht als Minderheit. Seit mehr als vierzig Jahren mache ich Menschenrechtsarbeit und ich kann sagen, es sind Millionen Menschen, denen es genauso geht wie uns.

Die Ibn Rushd-Goethe-Moschee ist das erste liberale muslimische Gebetshaus Deutschlands und wurde von Ateş 2017 gegründet.

Wir sind alle ziemlich bedroht, und zwar nicht von einer rein weißen Gruppe alter oder junger Männer, die sicher auch zu diesem Täterprofil gehören. Aus meiner Perspektive kann ich sagen: alles, was ich in meinem Leben bis jetzt gemacht habe, wurde als Provokation und Bedrohung insbesondere von muslimischen und türkischen Männern wahrgenommen. Und zwar unter anderem deshalb, weil ich immer wieder klar ausspreche, dass mein Vater ein assimiliertes Kurde war. Er wurde assimiliert und durfte kein Kurdisch sprechen. Meine Mutter ist Türkin. Auch die Eheschließung zwischen beiden war ein Problem. Und das Dorf, aus dem wir kamen, ist ein armenisches Dorf. Mit sechs Jahren in Deutschland angekommen, wurde ich für diese Konflikte im positiven Sinne sensibilisiert.

Ich wurde hier so gut beschult, dass aus mir, zumindest meiner Ansicht nach, ein politisch, kritisch und differenziert denkender Mensch geworden ist, der den Antisemitismus unerträglich findet. Meine jahrzehntelange Arbeit als Rechtsanwältin war ganz stark davon getragen, dass ich vielen Menschen geholfen habe, die von Zwangsheirat und Ehrenmord bedroht waren. Viele Leute wollen nicht hören oder realisieren, dass das Thema Zwangsverheiratung am Ende der Grund war, warum ich 2006 meine Kanzlei geschlossen und Personenschutz erhalten habe – Zwangsverheiratung innerhalb der muslimischen und migrantischen Milieus, vor allem unter Kurden, Türken oder Jesiden.

Ich muss immer den Kopf schütteln, wenn weiße Deutsche nur die Gefahr sehen wollen, die von weißen Rechtsextremisten auf mich ausgeht. Das ist einfach nicht richtig. Und ich sage damit nicht, dass es keine Gefahr von rechts gibt. Aber die Rechtsextremisten haben nicht nur eine Ethnie. Die ‘Grauen Wölfe’, die Hamas- und Hisbollah-Anhänger, egal wohin wir schauen, all diese Feinde der Menschenrechte sind alles extrem rechte Leute. Dass das nicht differenziert gesehen wird, insbesondere von einem gewissen weißen linken Milieu, aus dem ich selbst komme, finde ich ganz tragisch.

Weitere Informationen zum Mernissi de Gouges-
Bildungs- und Sozialwerk sind hier zu finden:
<https://mdg-bildungswerk.de/>

Meine gesamte Schulzeit über haben mir genau diese Leute erklärt, ich solle sensibel sein, wenn Religionen und Minderheiten unterdrückt werden. Sie sind es, die mich zu einer Feministin, links Denkenden, Hausbesetzerin gemacht und mir geholfen haben, dieses Denken zu etablieren. Bei mir hat sich in der Zwischenzeit nichts verrückt, was das Linke oder den Gerechtigkeitssinn anbelangt. Ich bin kein 'Nazi', ich bin nicht 'islamophob', ich bin nicht das, was uns alles so als Label aufgedrückt wird, nur weil wir uns hinstellen und klar benennen, wer uns bedroht. Warum ich mich weiter engagiere und nicht aufgebe, ist, dass wir genau diese Probleme zur Sprache bringen und zeigen, was für eine Unterwanderung stattfindet von den Islamisten, von großen rechten türkischen Gruppierungen, die uns das Leben schwer machen und den Genozid an den Armeniern leugnen.“



Die ursprünglich aus der Türkei stammenden „Grauen Wölfe“ zählen mit über 13.000 Mitgliedern zu einer der größten rechtsextremistischen Bewegungen in Deutschland.

Ahmed Albaba

„Shalom, salam, mein Name ist Ahmed Albaba. Ich bin geboren und aufgewachsen in den palästinensischen Gebieten Judäa und Samaria, dem Westjordanland. Ich kam nach Deutschland als überzeugter Antisemit und Antizionist und es hat bei mir viele Jahre gedauert, bis ich diese Ideologien überwunden habe. Zumindest glaube ich, dass ich sie überwunden habe, denn es ist ein Prozess, der nicht nur rational, sondern auch emotional abläuft. Vor allem auch emotional: der Hass auf Juden, Zionisten und Israel ist nicht leicht zu überwinden. Als Palästinenser bin ich privilegiert, dass ich hier in Deutschland leben darf und die Chance habe, meine Meinung frei zu äußern und hier andere Perspektiven kennenzulernen. Das hilft mir. Ich finde es wichtig, dass ich einen Beitrag dazu leiste, dass auch andere Menschen die Möglichkeit erhalten, ihre Indoktrinierung zu überwinden.

Nach dem 7. Oktober 2023 habe ich bemerkt, dass der Antisemitismus auf den Straßen in Deutschland stärker geworden ist. Ich habe das Gefühl, dass die Sensibilisierung für die Gefahren fehlt, die von Antisemitismus und Antizionismus ausgehen.

Zum Beispiel wird im Moment ein Buch veröffentlicht mit Texten von Marwan Barghouti.

Marwan Barghouti ist ein hochrangiger palästinensischer Politiker und unter anderem Anführer einer militanten Miliz der Fatah. Derzeit sitzt er eine mehrfache lebenslange Haftstrafe wegen Mordes und Terrorismus ab. Im Rahmen einer Publikation seiner Texte bewirbt der Fischer-Verlag Barghouti als Mann, „der für die Freiheit, Würde und Zukunft Palästinas kämpft“.

Man unterschätzt das. Man denkt: er ist ein Kämpfer, er sitzt im israelischen Gefängnis, wir geben ihm eine Stimme. Für mich ist das eine große Bedrohung, denn genau solche Leute haben uns als Jugendliche indoktriniert. Das sind Kader der Palästinensischen Befreiungsorganisation, die gezielt eine Sprache sprechen, die die Jugendlichen euphorisiert.

Der Verlag, der das Buch herausbringt, ist ein sehr etablierter Verlag. Das zweite Beispiel ist Bassem Youssef, der amerikanisch-ägyptische Comedian, der in Berlin auftritt. Er ist ein Antisemit. Das Problem ist, dass er zwei Sprachen spricht: eine Sprache für die westliche Welt und eine Sprache für uns Araber. Den westlichen Zuschauern sagt er, dass Hamas eine Terrororganisation sei. Auf Arabisch sagt er: ‘Ja, ich muss sagen, dass Hamas eine Terrororganisation ist, damit ich die Leute erreichen kann‘.

Schließlich vermittelt er den Zuschauern seine Hauptbotschaft, dass man Israel vernichten müsse. Das ist eine sehr kluge Strategie, und sie funktioniert. In meinem Dialogprojekt ‘Voices from Israel and Palestine’ mit Shay Dashevsky versuche ich unterschiedliche Perspektiven auf Israel und Palästina zu diskutieren.“

Der Auftritt von Bassem Youssef, der am 11. Juni 2026 in Berlin stattfand, wurde stark kritisiert:
<https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/hofnarr-der-amas-bassem-youssef-tritt-heute-in-berlin-auf/>

Lorîn Hêja

„Hallo, mein Name ist Lorîn. Ich bin Kurdin, hier in Berlin geboren und aufgewachsen. Ich habe bisher in Kreuzberg gewohnt, vor Kurzem bin ich nach Neukölln gezogen. Eigentlich habe ich schon seit der Kita Erfahrung mit antikurdischem Rassismus gemacht, was sich dann durch mein weiteres Leben gezogen hat. Ich engagiere mich in der Adar-Schule, das ist die erste kurdische Schule in ganz Europa. Es gibt sie seit fünf Jahren in Neukölln. Wir haben viele negative Vorfälle erlebt. Zum Beispiel ist unsere Telefonnummer nicht mehr öffentlich einsehbar, weil wir sehr viele Drohanrufe erhalten haben, teils auch mit Morddrohungen und Aussagen, die kurdische Sprache existiere gar nicht.

Die Adar-Schule will durch die Stärkung der kurdischen Sprache, Musik und Kultur die kurdische Identität bewahren.

<https://www.kurdisch-lernen.de/>



Im vergangenen Jahr durften wir in der Neuköllner ‘Spore Initiative’ unsere kurdische Nationalflagge während einer kurdischen Veranstaltung nicht zeigen. Ein anderer aktueller Fall betrifft ein kurdisches Mädchen, das in einem Neuköllner Jugendclub von Arabern vergewaltigt wurde. Der Jugendclub soll das unter den Teppich gekehrt haben, der Vater musste den Fall selbst in die Hand nehmen und Anzeige erstatten, und das alles, weil die Verantwortlichen ‘Islamophobie’ befürchtet hätten. Der Fall ist sehr krass und zeigt, dass antikurdischer Rassismus besonders auch über sexuelle Übergriffe erfolgt. Generell habe ich das Gefühl, dass die kurdische Perspektive sehr oft unsichtbar gemacht wird und wir Kurden unter eine große türkisch-migrantische Community subsumiert werden. Wir haben sehr viele innermigrantische Konflikte, die oft nicht gesehen werden.“

Die ‘Spore Initiative’ ist ein Neuköllner Museums- und Veranstaltungsort, der ein Treffpunkt von Akteuren der israelfeindlichen Szene und Terrorverharmlosern ist.

<https://www.tagesspiegel.de/berlin/neukollner-projekthaus-bietet-buhne-fur-extremisten-radau-antizionisten-machen-radikale-positionen-salonfahig-15470558.html>

Tugay Saraç

„Mein Name ist Tugay Saraç, ich arbeite in der Ibn Rushd-Goethe-Moschee, die von meiner Tante Seyran Ateş gegründet wurde. Ich mache in der Moschee vor allem Queer-Arbeit, kümmere mich also um Anliegen queerer Muslim:innen und Ex-Muslim:innen. Dazu gehören Beratungen, Seelsorge sowie Workshops an Schulen und in Kinder- und Jugendeinrichtungen. Unsere erste Kampagne hieß ‘Liebe ist halal’. Wir arbeiten eigentlich nur sehr ungern mit den Begriffen ‘halal’ (erlaubt) und ‘haram’ (verboten) – muslimische Jugendliche hingegen verwenden diesen Kategorien sehr oft. Wir wollten das aufbrechen: Wenn es so ist, dass etwas ‘halal’ ist, dann sollte auch Liebe halal sein, egal welche Geschlechter sich lieben.

Unsere neueste Kampagne thematisiert Vielfalt im Islam. Damit wollen wir muslimisches Leben herausholen aus der konservativen Ecke. Wenn zum Beispiel der Staat Kampagnen zur Vielfalt macht, werden alle möglichen Menschen dargestellt, unter anderem auch muslimische Personen. Die Frauen werden dann in der Regel mit einem Kopftuch gezeigt, Männer mit einem Bart oder betend. Der Süßwarenhersteller Katjes zum Beispiel hatte vor einigen Jahren eine Kampagne, bei der neben einer mit Kopftuch bedeckten muslimischen Frau auch eine stillende blondhaarige Mutter dargestellt wurde, die ihre Brust halb entblößt hatte.

Das finde ich schön, das soll so sein. Warum aber darf nicht auch die muslimische Frau ihre Brust draußen haben, um ihr Kind zu füttern? Genau darum geht es uns. Wir haben unter anderem ein schwules muslimisches Paar dargestellt auf den Plakaten, eine muslimische Lehrerin ohne Kopftuch und eine interkulturelle Familie.“



Die neue Kampagne „Ich bin Muslim / Ich bin Muslimin“ wurde vom Mernissi de Gouges-Sozial- und Bildungswerk, der Ibn Rushd-Goethe-Moschee und dem Arbeitskreis Politischer Islam ins Leben gerufen. Weitere Informationen sind hier zu finden: <https://www.ibn-rushd-goethe-moschee.de/ich-bin-muslim-ich-bin-muslimin-akzeptanzkampagne-fuer-vielfalt-und-selbstbestimmung-gestartet/>

Shay Dashevsky

„Mein Name ist Shay Dashevsky. Seit dem 7. Oktober 2023 engagiere ich mich gegen Antisemitismus. Vor neun Jahren bin ich nach Deutschland gekommen, in Israel war ich Teil einer sehr linken Bewegung.

Dem Bundeskriminalamt zufolge waren knapp 30 Prozent aller Hassverbrechen im vergangenen Jahr antisemitisch motiviert. Dabei ist die jüdische Gemeinschaft eine sehr kleine Minderheit, in Deutschland sprechen wir von 0,2 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die Zahl der Straftaten ist also exponentiell höher im Vergleich zu denen der anderen Minderheiten. Ich sage das natürlich nicht, weil ich mir höhere Fallzahlen für die anderen Gruppen wünsche – aber es ist beschämend aus zwei Gründen. Zum einen sind die Zahlen so hoch. Zum anderen sind die Reaktionen der Gesellschaft so problematisch. Oder sollte ich besser von Nicht-Reaktionen sprechen? Nach den Taten vom 7. Oktober sind die antisemitischen Reaktionen für mich eine Art zweites Trauma. Würden diese Zahlen eine andere Gruppe betreffen, wäre die Linke aus dem Häuschen. Dass über die Taten vom 7. Oktober nicht gesprochen wird, sondern sie relativiert oder sogar unterstützt werden, hat mich als Linker sehr getroffen. In den sozialen Medien zum Beispiel wurden sie unter dem Deckmantel des Antizionismus gerechtfertigt.

Wir sehen, dass nahezu jeder antisemitische Angriff als ‘antizionistisch’ gerechtfertigt werden kann. Du druckst nur das Label ‘antizionistisch’ darauf und schon ist es moralisch integer. Obwohl der Antizionismus nicht nur in der Linken verbreitet ist, sondern auch bei Nazis, ist unser größtes Problem, dass man ihn nicht erkennt und bekämpft.



Zusammen mit Ahmed Albaba arbeite ich in einem israelisch-palästinensischen Dialogprojekt. Wir versuchen überall dorthin zu gehen, wo man uns einlädt. Ich habe dasselbe Projekt vorher auch mit Hamza Howidy gemacht, einem Aktivist aus Gaza. Aufgrund dieser Erfahrungen weiß ich, dass wir und selbst die Palästinenser angegriffen werden, wenn das, was wir sagen, nicht exakt das ist, was die radikale Linke über das Thema hören möchte. Man wird dann als Verräter beschimpft. Dieses Vorgehen wird auch andere Minderheiten treffen.

Daher finde ich es sehr wichtig, dass wir hier alle zusammen sind. Auch im Nahen und Mittleren Osten bilden wir die Minderheit. Menschen, die die Hamas oder andere Islamisten unterstützen, verstehen das nicht und glauben, hier im Westen eine Minderheit zu unterstützen. Aber diese Leute bekommen Geld aus Katar, dem Iran, und im Nahen und Mittleren Osten sind sie es, die die Minderheiten unterdrücken. Wir hier in Berlin haben die Möglichkeit, uns zu vereinen und dagegen zu kämpfen, denn ich glaube, es gibt ein falsches Verständnis von dem, wer Minderheit ist. Wir sind diejenigen, die Schutz vor den Islamisten benötigen.“

Teil II

Gespräch

Wenn man eure Beiträge hört, merkt man, dass es nicht um Einzelfälle geht, sondern dass es ein strukturelles Problem gibt.

Seyran Ateş: Mir wurde ja immer wieder vorgeworfen, ich würde von Einzelfällen berichten. Auch die Vergewaltigung des kurdischen Mädchens in Neukölln, die unter den Teppich gekehrt wurde, sei ein Einzelfall gewesen. Wir haben keine Einzelfälle! Diese Einzelfälle sollen nicht dazu führen, dass die gesamte Gesellschaft die armen arabischen Jungs diskriminiert. Mein Keller ist übrigens voll mit Einzelfällen. Ich habe in meiner Zeit als Rechtsanwältin keine einzige Akte weggeworfen. Die vielen Akten aus den vergangenen Jahrzehnte zeigen einfach, dass wir ein großes gesellschaftliches Problem haben. Wir beten das die letzten 40 Jahre herunter, und es ist ja wirklich nicht so, dass die Stimmung in der Gesellschaft besser wird.

Von der Armenierfeindlichkeit, die hier in Neukölln herrscht, bekommt man fast gar nichts mit, es sei denn, man macht Veranstaltungen zum Jahrestag des Völkermords, dann erhält man Anfeindungen. Wie ist es zu erklären, dass man zum Beispiel in Neukölln zurecht Straßennamen umbenennt, wenn es um deutschen Kolonialismus geht – dass aber ein blinder Fleck vorherrscht bei osmanischem

oder türkischem Imperialismus, der ja weite Teile des Balkans und des Nahen Ostens beherrscht hat? Es liegen immer noch zwei prominente Massenmörder auf dem Gelände einer türkischen Staatsmoschee zwischen Kreuzberg und Tempelhof. Das sind Ehrengräber: die werden gepflegt, sind direkt vor dem Eingang und werden von sehr vielen Gläubigen gesehen. Warum traut sich niemand dieses Thema anzusprechen, obwohl das seit vielen Jahren bekannt ist?

Marianna Piruzyan: Ich glaube einerseits, die Mehrheitsgesellschaft weiß nicht soviel darüber, weil Armenier nicht so laut sind. Wir hatten in Deutschland zum Beispiel bisher auch nur einen Politiker im Bundestag, der ein armenisches Elternteil hatte. Wir sind nicht so sichtbar. Andererseits hat die Mehrheitsgesellschaft Angst vor den Tätern. Lieber diskriminiert man die Opfer. Schließlich gibt es noch den Aspekt, dass man auf Stimmen angewiesen ist und sich bei den eigenen Wählern nicht unbeliebt machen möchte.

Seyran Ateş: Ich möchte dir ungern widersprechen, außer vielleicht bei einem Aspekt: Ich weiß gar nicht, ob ihr so leise seid. Wenn ich mir die iranischen Männer und Frauen anschau, die hier in Deutschland seit Jahrzehnten versuchen für die Situation der Menschen im Iran

Sensibilität zu schaffen, dann kann es nicht daran liegen. Ich habe sie seit den 80er Jahren kennengelernt und ich verehere ihre Kraft und all das, was sie schaffen; auch politisch denken ganz viele oppositionell. Wenn sie zu Kundgebungen oder Aktionen aufgerufen und mich eingeladen haben, war ich immer da, wenn es zeitlich ging, doch es waren immer nur rund 30 Teilnehmer vor Ort. Und von der linken politischen Öffentlichkeit waren ganz wenige oder kaum jemand da. Man hat sich gar nicht dafür interessiert. Falsche Täter, falsche Opfer. Und wir wissen, was im Iran passiert seit fast 50 Jahren. Und das wissen die doch auch. Die Politik weiß das ebenfalls haargenau. Da ist nichts irgendwie verschleiert oder sonst etwas. Auch zum Genozid an den Armeniern liegt alles vor, der ist wahr und belegbar. Und dennoch trauen sich so viele Politiker nicht, das laut anzusprechen. Das hat mit noch viel mehr zu tun als einfach nur damit, dass wir oder ihr nicht laut genug sind. Wie laut sollen wir denn noch sein? Wir werden doch schon als penetrant wahrgenommen, als unangenehm. Aber wenn ein Richter auf einen Migranten einprügeln sollte, was wir selbstverständlich ebenfalls verurteilen würden, stünden da Tausende am Brandenburger Tor und es gäbe eine Demo gegen rechts. So etwas geht nicht in meinen Kopf.

Shay Dashevsky: Ich glaube, es ist wichtig, über die doppelten Standards innerhalb der politischen Linken zu sprechen. Dieselben Leute, die lauthals die Situation in Palästina anklagen, laufen bei Demonstrationen nicht nur mit Leuten zusammen, die zum Beispiel einen wirklichen Genozidversuch an den Drusen feiern. Es sind auch dieselben Leute, die dann daherkommen und Israel für alles die Schuld geben. Was die Situation im Iran angeht, laufen diese Leute bei Demonstrationen mit, wo die Flaggen des Regimes wehen. Die Revolutionsgarden haben nicht nur 40.000 Menschen massakriert, sondern sie hängen jährlich Hunderte Homosexuelle an Baukränen auf. Das sollte ein absoluter Skandal sein! Für mich ist das verrückt. Ich fühle mich manchmal wie ein Vater gegenüber diesen unschuldigen Kindern, die sich als links oder linksliberal verstehen und die mit Leuten laufen, die sie töten würden, wenn sie das wollten. Sie sind in diesem Hass auf Israel vereint und du hörst sie nie über andere Dinge sprechen. Und das ist ja nur der Anfang. Einige wollen ein Kalifat errichten und eine Sharia-Gesetzgebung einführen und damit würde es nicht aufhören. Ich möchte die gar nicht mehr als Linke bezeichnen. An einem bestimmten Punkt müsste sich die Linke aufspalten. Leute sagen mir, ich sei auch gar nicht Teil der Linken.

Nun, wenn die Linke dafür steht, nach einer Intifada zu rufen und Millionen Zionisten zu töten, möchte ich kein Teil dieser blutrünstigen Szene sein. Werft mich nur raus, es soll mir ganz recht sein!

Alexander Carstiu: Die Linkspartei ist natürlich ein riesiges Problem in Neukölln, aber die Akteure und Propagandisten des iranischen Regimes sind ja auch hier und können beinahe ungehindert agieren. Das ist sehr frustrierend. Um es einmal konkret beim Namen zu nennen: Hier in der nahegelegenen Braunschweiger Straße ist ein Hisbollah-naher Moscheeverein. In der Flughafenstraße ist ein Verein, der sich früher „Al-Irschad“ nannte und sich mehrfach umbenannte. In der Reuterstraße gibt es einen Moscheeverein, wo für den Al-Quds-Tag geworben wird, eine antisemitische Veranstaltung des iranischen Regimes, die zum Genozid an den Israelis aufruft. Oppositionelle Iraner werden hier auf deutschen Straßen bedroht, und es scheint auch dagegen keinen großen Widerstand zu geben – die Skandalisierung bleibt aus.

Während syrische Islamisten im Juli 2025 in Suwaida die drusische Minderheit massakrierten, riefen Anhänger des syrischen Machthabers al-Scharaa in Deutschland zur Gewalt auf.

<https://democ.de/artikel/islamisten-gewalt-gegen-drusen-berlin/>
Auch der Neuköllner Migrationsbeirat hatte dazu eine Stellungnahme veröffentlicht: <https://demokratieundvielfalt.de/wp-content/uploads/Stellungnahme.pdf>

Wir befinden uns gerade in Neukölln, wo unterschiedliche Realitäten nebeneinander existieren und alle von der Freiheit profitieren. Wie tolerant darf eine tolerante Gesellschaft gegenüber Intoleranz sein? Wo ist die Grenze zwischen dem Schutz von Vielfalt und der Verteidigung demokratischer Grundwerte?

Ahmed Albaba: Eine genaue Grenze zwischen Erlaubtem und Unerlaubtem zu ziehen, ist kompliziert. Ich möchte ein Beispiel geben. Ich habe ein Video von einer propalästinensischen Demonstration in Berlin an einen Freund von mir in Ramallah geschickt. Und der hat mir gesagt, dass eine solche Demo in Ramallah nicht stattfinden dürfte, weil sie zu islamistisch sei. Man hatte bei der Demonstration Parolen für Yahya Sinwar, die Hamas und Mohammed Deif gerufen. So etwas darf man hier nicht mehr dulden. Wenn selbst die Palästinenser es nicht dulden würden, dann dürfen es die Deutschen erst recht nicht dulden. Doch ich habe das Gefühl, dass es nicht genug Sensibilität dafür gibt. Man kann nicht alles wissen, das ist klar. Aber gleichzeitig ist es eine echte Gefahr, und man muss sie wahrnehmen. Man muss die Demokratie schützen, sie ist vulnerabel. Es gibt keine Garantie dafür, dass wir in der Zukunft so demokratisch leben können wie heute, wenn wir uns nicht aktiv für ihren Erhalt einsetzen.

Tugay Saraç: Ich würde sagen, dass Toleranz da aufhören muss, wo die Freiheit anderer Menschen in irgendeiner Weise angegriffen wird. Wir hatten eine Gruppe Sozialarbeiterinnen in der Moschee zu Besuch samt des ganzen Personals, also auch die Köchin und der Hausmeister. Wir hatten eine Gruppe Sozialarbeiterinnen in der Moschee zu Besuch mitsamt des Personals, also auch der Köchin und des Hausmeisters. Wir unterhielten uns. Ich sprach über den 'Islamischen Staat', weil 2023 Terroristen dieser Organisation einen Anschlag bei uns in der Moschee verüben wollten. Darauf erwiderte die aus Syrien stammende Köchin, dass das mit dem Islam überhaupt nichts zu tun habe und dass das Ungläubige seien. Ich sagte, dass ich das anders sähe und dass Islamismus natürlich etwas mit dem Islam zu tun habe. Später sind wir auf das Thema Homosexualität gestoßen, und ich habe gemerkt, wie die Köchin im Laufe des Gesprächs immer feindseliger wurde. Da habe ich gesagt: 'Aber wir können uns schon darauf einigen, dass Homosexuelle nicht getötet werden sollen, oder? Du hast ja gerade eben noch gesagt, töten sei verboten'. Darauf hat sie geantwortet: 'Da bin ich neutral.' Wie kann man da neutral sein? - Vielleicht ist das der kleinste gemeinsame Nenner, auf den wir uns einigen können. Dass wir eine Person nicht gut finden, aber sagen: leben darf sie trotzdem. Aufgrund solcher Äußerungen dürfen wir diese Menschen nicht angreifen und Sachen sagen wie 'Dann verpiss dich doch wieder zurück nach Syrien'.

Sondern wir sollten uns ernsthaft unterhalten mit ihnen. Widerspruch – egal, wie klein er ist – bringt schon viel. Man überlässt dann das Haus nicht diesen Personen. Die Sozialarbeiterinnen hatten jedoch Angst, sich falsch zu äußern, weil sie befürchteten, als rassistisch wahrgenommen zu werden. Ich empfinde es aber als Rassismus, wenn man davon ausgeht, dass muslimische oder migrantische Personen grundsätzlich queerfeindlich, antisemitisch und rassistisch seien. Wenn ich denen nicht widersprechen kann, bin ich Rassist.

Yahya Sinwar gilt als Drahtzieher des Terrorangriffs der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023. Mohammed Deif war der Kommandeur der Qassam-Brigaden, des militärischen Flügels der palästinensischen Terrororganisation Hamas. Er spielte eine wichtige Rolle bei demselben Terrorangriff.

Aus dem Publikum wird die Kritik geäußert, man würde hier gar nicht über die miserable Lage der Frauen in Afghanistan sprechen, deren Rechte von den Taliban stark eingeschränkt werden.

Seyran Ateş: Wir sind hier so viele Leute, und wenn ich anfangen würde, all diese Sachen aufzuzählen, würde ich drei Stunden sprechen.

Für mich persönlich ist die Situation der afghanischen Frauen etwas, mit dem ich mich sehr stark beschäftige. In einem Interview, das ich vor Kurzem gegeben habe, habe ich gesagt: schaut auf die Situation der afghanischen und iranischen Frauen, insbesondere dann, wenn ihr sehen wollt, was Verschleierung bedeutet. Es findet in diesem Land eine sehr schleichende frauen- und queerfeindliche Islamisierung statt, die sich ganz deutlich an der Kleiderordnung und am Körper der Frauen bemerkbar macht. Ich gehöre zu den Frauen, die seit vielen Jahren über das Kopftuchverbot und das Neutralitätsgesetz sprechen. 1998 habe ich beim feministischen Juristinnentag meinen ersten Vortrag im Tschador gehalten. Ich habe ihnen versucht zu erklären: wenn ihr heute das Kopftuch der Lehrerin verharmlost und nicht bekämpft, wird es sich so anfühlen wie jetzt, wenn eine Frau auf dem Podium sitzt und mit euch spricht. Die feministischen Juristinnen, die da alle saßen, haben mich teilweise ausgebuht, weil ich übertreiben würde, und haben mich zur Frauenfeindin erklärt. Ich sei nicht feministisch, weil ich Frauen das Kopftuch verböte. Das wiederum käme einem Berufsverbot gleich. Diese schleichende Islamisierung nehmen wir auch in den Schulklassen wahr. Ich habe damals gesagt: 'Irgendwann werden die Mädchen Kopftücher tragen.' Da wurde ich als hysterisch bezeichnet von den linken Feministinnen.

Und was sehen wir jetzt? Schon in der Grundschule tragen die Mädchen Kopftücher. Während diese ganzen Studentinnen, die das alles freiwillig tragen, Fördergelder und politischen Support bekommen, werden wir als islam- und frauenfeindlich beschimpft.

Wie lassen sich Menschen, die problematische Ansichten vertreten, zurückgewinnen?

Ahmed Albaba: Ich kann von meiner Erfahrung erzählen. Ich habe Judaistik studiert, und im Seminar gab es viele Leute, die proisraelisch eingestellt waren. Es war immer hart für mich mit ihnen zu diskutieren, aber diese Möglichkeit, eine andere Meinung zu hören, war wertvoll. Viele Fakten habe ich nicht gewusst, oder sie nur teilweise gewusst. Es ist wichtig, dass man mit den Fakten konfrontiert wird. Aber auch die emotionale Ebene ist von Belang. Für mich war es ein entscheidender Punkt, als ich das Gefühl hatte, dass die Menschen eigentlich nichts Böses gegen mich haben. Wenn sie mir sagten, etwas sei antisemitisch, wollten sie mich nicht kleinmachen, sie wollten mich nicht angreifen, sie empfanden das wirklich so. Auch die gesellschaftliche Stimmung ist relevant. Wenn ich jetzt erst nach Deutschland käme, also nach den Ereignissen vom 7. Oktober 2023, wäre dieser Prozess vielleicht nicht möglich für mich,

weil die Stimmung so ist, dass man in Richtung des Antisemitismus und Antizionismus gezogen wird. Das ist gefährlich für alle, auch für die Palästinenser, die in Neukölln aufwachsen. Sie wollen eine authentische Identität und Kultur haben, aber wenn man ihnen vermittelt, dass Antisemitismus und Antizionismus Bestandteile ihrer Identität sind, wird es hochgefährlich. Diese Indoktrination geht dann so weit, dass die Betroffenen denken: 'Wenn ich jetzt diese Ideologie aufgebe, gebe ich auch meine Identität auf'.

Marianna Piruzyan: Wenn ich an die Menschen denke, die sich deradikalisiert haben, war es oft so, dass es aus eigenem Anreiz passierte. Sie wurden zu Hause sozialisiert, haben studiert und angefangen, selbst nachzulesen und sich mit den Fakten zu beschäftigen. Ich musste an einen Kommentar denken, den ich auf Instagram gesehen habe. Da hatte jemand geschrieben: 'Ja, aber wo ist denn das palästinensische Gebiet auf der Landkarte?'. Auch in den Schulbüchern ist das nicht eingezeichnet. Ich kann mir vorstellen, dass man sich schlecht fühlt, wenn man sich als Palästinenser sieht. Eigentlich sollten die Schüler als Präventivmaßnahme schon in der Schule über Israel und Palästina sprechen.

Tugay Saraç: Ich glaube, jede Geschichte ist individuell. Seyran und meine Mama sind zwei knallharte Humanistinnen – und trotzdem ist aus mir ein Islamist geworden. Mein Vater war kein Humanist, er hat mir von Anfang an beigebracht, Homosexualität sei etwas Schlechtes. Ich bin nunmal schwul, das habe ich relativ früh gemerkt, und nach seinem Tod 2011 habe ich gedacht, ich müsse es jetzt besser machen, mit Hilfe des Islams würde ich die Homosexualität schon los werden. Dann war es so, dass ich – aber das ist nicht immer die Lösung für alles – in der Schule und auch zu Hause immer Widerspruch für meine islamistischen Ansichten bekommen habe. Ich hatte Lehrerinnen, die mir immer knallhart gesagt haben, dass das, was ich behaupte, Blödsinn oder nicht in Ordnung sei. Ich hatte aber auch Lehrerinnen, die meine Äußerungen beschönigt haben, wenn ich zum Beispiel im Ethikunterricht über den Islam geredet habe. Sie sagten, meine Kultur wäre aber spannend. Es ist kontraproduktiv, wenn Autoritätspersonen problematische Äußerungen beschönigen oder wenn sie sich überhaupt nicht trauen, etwas zu sagen. Ich weiß, dass Lehrkräfte sehr viel um die Ohren haben. Wir treffen oft auf Lehrkräfte, die sagen, sie hätten nicht Islamwissenschaften studiert und wüssten nicht, was sie bei problematischen Äußerungen sagen sollen. Wenn man das nicht studiert hat und nicht weiß, was man auf einer theologischen Ebene antworten soll,

dann ist das doch vollkommen in Ordnung, dann widerspricht man auf einer humanistischen Ebene oder auf Grundlage unserer Verfassung und der Menschenrechte. Wenn man aber auf Lehrkräfte trifft, die sagen, dass die Menschenrechte ein westlich-koloniales Produkt seien, ist eh alles verloren, denn dann kann man sich nicht einmal mehr auf etwas so Basales einigen.

Shay Dashevsky: Ich glaube nicht, dass wir die Islamisten heilen können. Aber es gibt viele naive Menschen da draußen, die davon überzeugt sind, das Richtige zu tun. Sie wollen moralisch sein angesichts der vielen furchtbaren Dinge, die auf der Welt geschehen – was gut ist. Nur verstehen sie nicht, was passiert, wenn die Entwicklung weitergeht. Wenn man nicht mit ihnen redet und ihnen Fakten nennt, gibt es keine Chance auf Veränderung.

Alexander Carstiuc: Wir als Bajszel hätten sehr viele Möglichkeiten gehabt, den Kontakt zu unseren Nachbarn abubrechen – weil die uns zum Beispiel nicht mehr begrüßt haben, nachdem wir mit den großen roten Dreiecken markiert worden sind, und sie verstanden haben, dass das jetzt etwas bedeutet. Ich glaube nicht aus Antipathie uns gegenüber, sondern aus Angst, mit uns in Verbindung gebracht zu werden. Wir haben trotzdem weiter mit den Leuten gesprochen.

Wir brauchen diese persönlichen Kontakte auf jeden Fall, aber das ist nicht alles, es reicht definitiv nicht aus. Wir brauchen vor allem angstfreie Räume, um zu diskutieren, aber diese Räume existieren nicht mehr. Es sind definitiv nicht die Schulen und nicht die Universitäten, um so wichtiger ist die Arbeit von Shay und Ahmed, die sich hinstellen und mit den Leuten diskutieren. Auch wenn es unpopulär klingt: der Staat muss dann eben durchsetzen, dass es diese angstfreien Räume gibt.

Kontakte

Integrationsbeauftragte Neukölln
Güner Balci
Bezirksamt Neukölln
12040 Berlin
Tel.: 030/90239 2951
guener.balci@bezirksamt-neukoelln.de

Masiyot – Bildung, Aufklärung, Kritik e.V.
Emser Str. 8/9
12051 Berlin
info@masiyot.de

Programmschänke Bajszel
Emser Straße 8/9
12051 Berlin
bajszel@gmail.com

Bildnachweise:

S.7: privat

S.10: privat

S.11: privat

S.14: Şehitlik-Moschee am Columbiadamm, Foto tîr-verlag

S.14: The graves of Dr. Bahaeddin Şakir and Cemal Azmi Bey, both assassinated in Germany, at the Turkish-Muslim cemetery of Berlin.

Von E4024 - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=36584234>

S.17: privat

S.24: Nikita Tchernodarov

S.26: Tina Eichner

© 2026 Migrationsbeirat Neukölln

1. Auflage

Verlag: tîr-verlag

Grafik: tî-verlag

ISBN 978-3-947765-35-5

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors und des Verlages unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische

Daten sind im Internet über

<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.